

„Adsum – Hier bin ich“

GERUFEN VOM HERRN

Michael Karger

„Der Schritt unseres Lebens: Den Raum des Adsum auszusprechen“

Zum 60-jährigen Priesterjubiläum von Papst Benedikt XVI.

Vor 60 Jahren, am 29. Juni 1951, empfing Papst Benedikt XVI. im Freisinger Dom durch Kardinal Michael von Faulhaber die Priesterweihe. Mit seinem Entschluss Priester werden zu wollen, folgte er seinem drei Jahre älteren Bruder Georg nach. Georg war 1935 in das von Kardinal Faulhaber gegründete Erzbischöfliche Studienseminar in Traunstein eingetreten von wo aus er das Humanistische Gymnasium in Traunstein besuchte. Mit Vollendung seines 60. Geburtstages konnte der Vater 1937 aus dem Polizeidienst ausscheiden und in Pension gehen. Die Familie hatte für diesen Fall bereits ein altes Bauernhaus in Hufschlag bei Traunstein erworben und mit einfachsten Mitteln hergerichtet. Von Hufschlag aus ging Joseph Ratzinger nun ebenfalls täglich in das Gymnasium nach Traunstein hinunter. Ein Geistlicher legte den Eltern nahe, doch auch den jüngeren Buben in das Knabenseminar zu schicken. So trat Joseph Ostern 1939 ebenfalls in das für seine Zeit sehr modern ausgestattete Knabenseminar ein. Beide Ratzinger-Brüder verbrachten ihre Schulzeit unter der nationalsozialistischen Diktatur. Als Seminaristen frühzeitig auf den Priesterberuf ausgerichtet lebten sie in zwei Welten. Der religiösen Erziehung im Studienseminar im Mitleben mit dem Kirchenjahr, dem Chorgesang, der Pflege der Kirchenmusik auf der einen Seite, stand auf der anderen Seite die aggressiv antikirchlich ausgerichtete rassistische und militaristische Ideologie des Nationalsozialismus gegenüber, die auch zunehmend die Gymnasialerziehung prägte. Durch das entschieden gegen

Hitler eingestellte Elternhaus vorgeprägt, erlebten die beiden Seminaristen täglich, dass sie dieser Staat, insoweit sie sich zur Kirche und zum Priestertum bekannten, als Feinde ansah. Spürbar wurde dies sofort nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939, als das Studienseminar geräumt werden musste und als Lazarett genutzt wurde. Zwei Erlebnisse aus der Kriegszeit belegen den Mut, mit dem bereits der Schüler Joseph Ratzinger sich den Vertretern der Hitler-Diktatur gegenüber zum Priestertum bekannte. Nach dem Einsatz seiner gesamten Klasse als Flak-Helfer in München wurde Joseph Rat-



3 Der Freisinger Domberg (Luftaufnahme aus den 1930er-Jahren).

zinger im September zum Reichsarbeitsdienst eingezogen. Während er im Burgenland Panzergräben ausheben musste und von österreichischen Alt-Nazis schikaniert wurde, kam es zu folgender bedrohlichen Situation: „Eines Nachts wurden wir aus den Betten geholt und im Trainingsanzug, halb schlaftrunken, versammelt. Ein SS-Offizier ließ jeden einzeln vortreten und versuchte, unter Ausnutzung unserer Müdigkeit und durch die Bloßstellung eines jeden vor der versammelten Gruppe, ‚freiwillige‘ Meldung zur Waffen-SS zu erzwingen. Eine ganze Reihe von gutmütigen Kameraden ist so in diese verbrecherische Gruppe hineingepresst worden. Mit einigen anderen hatte ich das Glück, sagen zu können, dass ich die Absicht hege, katholischer Priester zu werden. Wir wurden mit Verhöhnungen und Beschimpfungen hinausgeschickt. Aber diese Beschimpfungen schmeckten großartig, denn sie befreiten uns von der Drohung dieser verlogenen ‚Freiwilligkeit‘ und von all ihren Folgen.“¹

Von einem weiteren öffentlichen Bekenntnis berichtete Kurienkardinal Ratzinger in der Predigt zum 40-jährigen Priesterjubiläum seines Freundes Msgr. Franz Niegel 1994 in Unterwössen. Es ereignete sich auf dem Kasernenhof in Traunstein, nachdem Ratzinger im Dezember 1944 zur Wehrmacht einberufen worden war und seine Rekrutenausbildung in der 1. Schützenausbildungskompanie des Grenadier-Ersatz- und Ausbildungsbataillons 179 in Traunstein ableistete: „Wir waren frisch eingekleidet und der Leutnant fragte nun einen jeden, welche Berufsvorstellungen er habe. Ich habe geantwortet, dass ich katholischer Priester werden wolle, worauf er mich als ein überzeugter Vertreter des Regimes anschrte: „Da werden sie sich um etwas anderes umsehen müssen! Priester werden in Zukunft nicht mehr gebraucht.“² Der Kardinal setzte seine Erzählung mit Bezug auf das Kriegsende im Frühjahr 1945 fort und sagte: „Nur wenige Monate später versank dieses Reich in Schutt und Asche und hat eine Spur von Blut und Tränen hinterlassen, die uns noch heute zusetzt. In der Leere, die nun entstanden war, empfanden wir erst recht und neu wieder, dass wir immer noch und immer wieder Priester brauchen.“³ In seinen autobiographischen Aufzeichnungen beschreibt Benedikt XVI. selbst seinen weiteren Weg zum Weihealtar: Zunächst halfen die Brüder Ratzin-



4 Primizbild von Alfred Läßle, Studienpräfekt in Freising und Mentor des Theologiestudenten Joseph Ratzinger.

ger nach Kriegsende das so lange zweckentfremdete Studienseminar in Traunstein wieder für den Internatsbetrieb herzurichten. Im Dezember 1945 konnte das Priesterseminar in Freising wieder Seminaristen aufnehmen und die Philosophisch-Theologische Hochschule auf dem Domberg begann mit dem Studienbetrieb. Aus Traunstein kamen drei Studienanfänger: Die Ratzinger-Brüder und Rupert Berger, Jahrgang 1926. Dessen Vater Rupert Berger sen., ein katholischer Kommunalpolitiker, war nach 1933 von den Nationalsozialisten die Anstellung genommen worden. Samt Familie wurde er aus Traunstein verbannt. Nach dem Krieg setzte die amerikanische Militärregierung Rupert Berger sen. als Oberbürgermeister von Traunstein ein.

Regens des Priesterseminars Freising war Dr. Michael Höck, ehemals Schriftleiter der Münchener Kirchenzeitung, der insgesamt fünf Jahre inhaftiert war, davon die längste Zeit zusammen mit dem spä-



5 Joseph Ratzinger als Zeremoniar bei der Primiz von Alfred Läßle am 6. Juli 1947 in Partenkirchen.

teren Münchener Weihbischof Johannes Neuhäusler und dem evangelischen Pastor Niemöller im Kommandantur arrest des Konzentrationslagers Dachau. Diese Gefangenen hatte man für die große Abrechnung mit der Kirche nach dem „Endsieg“ am Leben erhalten. Nach dem Philosophiestudium vom Wintersemester 1945/46 bis zum Sommersemester 1947 mit der sogenannten „Admission“ als Schlussprüfung wurden drei herausragend begabte Studenten, darunter Joseph Ratzinger und Rupert Berger, im Blick auf eine spätere akademische Laufbahn zum Theologiestudium nach München geschickt. Ihre Kurskollegen blieben an der Hochschule in Freising, die kein Promotionsrecht hatte.

Als Studienanfänger freundete sich Joseph Ratzinger mit seinem Präfekten Alfred Läßle an. Läßle erkannte schnell die außergewöhnliche Begabung des jungen Seminaristen. Er brachte Ratzinger das wissenschaftliche Arbeiten bei und weckte in ihm

die Freude an Wissenserwerb und Wissensvermittlung. In dem promovierenden Priester Alfred Läßle fand der junge Ratzinger ein Vorbild für den Lebensweg des gelehrten Priestertheologen, dem er ebenfalls zustrebte. Sowohl das Herzogliche Georgianum an der Ludwigstrasse, das überdiözesane Priesterseminar in München, sowie das gegenüberliegende Universitätsgebäude waren durch Bombentreffer zerstört. Ihr Theologiestudium begannen Ratzinger und Berger im ehemaligen Jagdschloss und nunmehrigen Exerzitenhaus Fürstenried bei München. Die Vorlesungen fanden im Gewächshaus statt. An den Wochenenden fuhren die Seminaristen nach München hinein und halfen beim Schuttbeseitigen, um das Georgianum wieder bewohnbar zu machen. Am 7. Mai 1948 wurden Ratzinger und Berger in der Kirche „Verklärung Christi“ in München-Fürstenried mit der Tonsur in den Klerikerstand aufgenommen. An den darauffolgenden Tagen empfingen sie von Kardinal Faulhaber die vier sogenannten „Niederer Weihen“: Am 8. Mai wurden sie am selben Ort von Faulhaber zu Ostiariern und Lektoren beauftragt. Am 9. Mai empfingen sie das Exorzistat und das Acolythat durch den Erzbischof von München und Freising. Zu Beginn des Wintersemesters 1949/50 konnte die Theologische Fakultät wieder in die Universitätsgebäude in München einziehen. Ratzinger und Berger bezogen ein gemeinsames Zimmer im halbwegs wiedererstandenen Georgianum. Im Sommersemester 1950 legten sie die theologische Abschlussprüfung, das sogenannte Synodalexamen ab. Berger und Ratzinger kehrten dann im Oktober 1950 nach Freising auf den Domberg zurück. Im „Erzbischöflichen Klerikalseminar“ begann das Alumnatsjahr ihres Kurses. Am 28. Oktober empfingen die Alumnaten die Subdiakonatsweihe durch Weihbischof Johannes Neuhäusler im Freisinger Dom. Am folgenden Tag weihte Neuhäusler im Dom zu Freising die Vierundvierzig zu Diakonen. Im Alumnatsjahr hörten die Priesteramtskandidaten Vorlesungen über Pastoraltheologie bei Regens Höck, über liturgische Praxis beziehungsweise Rubrizistik bei Subregens Braun, praktische Sakramentenlehre bei Alfred Läßle und Predigtlehre beim Augustinerpater Gabriel Schlachter, einem echten Volksmissionar. Außerdem lehrte Domkapellmeister Max Eham gregorianischen Choral. Während des Alumnats arbei-

tete Joseph Ratzinger an der theologischen Preisfrage, die für 1950/51 der Münchener Fundamentaltheologe Gottlieb Söhnngen stellen durfte. Das Thema lautete „Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche.“ Söhnngen erwartete von Ratzinger, seinem Lieblingschüler, dass er sich mit einer Arbeit beteiligen sollte. Die angenommene Preisarbeit wurde zugleich als theologische Dissertation angenommen. Maria Ratzinger, die ältere Schwester der Brüder, die als Sekretärin in einer Anwaltskanzlei in Traunstein arbeitete, tippte in ihrer Freizeit das Manuskript ab. Fristgerecht konnte Ratzinger am 1. April 1951 seine Arbeit einreichen. Kurz vor seiner Priesterweihe erfuhr Ratzinger, dass von den drei eingereichten Ausarbeitungen nur seine angenommen und für preiswürdig angesehen wurde. Damit wurde Ratzingers Wunschziel einer wissenschaftlichen Laufbahn auch durch die äußere Anerkennung der Fakultät bestätigt.

Traditioneller Tag der Priesterweihe war der 29. Juni, das Hochfest der Apostel Petrus und Paulus. Über den Peter- und Paulstag 1951, einen Freitag, berichtet Ratzinger in seinen Erinnerungen: Es war an einem „strahlenden Sommertag, der als Höhepunkt des Lebens unvergesslich bleibt. Man soll nicht abergläubisch sein. Aber als in dem Augenblick, in dem der greise Erzbischof mir die Hände auflegte, ein Vöglein – vielleicht eine Lerche – vom Hochaltar in den Dom aufstieg und ein kleines Jubellied trällerte, war es mir doch wie ein Zuspruch von oben: Es ist gut so, du bist auf dem rechten Weg.“ Aus diesem Weihkurs sind insgesamt zwei Weihbischöfe und ein Diözesanbischof von München und Freising hervorgegangen: Noch vor Joseph Ratzinger, der 1977 die Bischofsweihe empfing, wurden seine beiden Kurskollegen Franz Xaver Schwarzenböck (1923–2010) und Heinrich Graf Soden-Fraunhofen (1920–2000) im Jahre 1972 zu Bischöfen geweiht.

Anlässlich des 30-jährigen Priesterjubiläums seines Weihekurses 1981 rief der damalige Erzbischof von München und Freising Kardinal Ratzinger in der Festpredigt im Dom zu Freising für sich und seine Kurskollegen den Weihetag in Erinnerung: „Vor 30 Jahren war es, dass wir hier hingebreitet lagen und die Allerheiligenlitanei gebetet wurde, wir gleichsam in den Mantel des Gebetes aller Heiligen einge-

hüllt wurden.“⁶ Im Sinne seines Verständnisses von Kirche als einer im gemeinsamen Glauben durch alle Jahrhunderte hindurch geeinten Gemeinschaft deutete er die Litanei: „Wir sollten wissen, dass wir auf diesem Weg nie allein sind, nie allein gehen, sondern dass immer die ganze glaubende und betende Kirche aller Jahrhunderte mit uns geht und uns trägt und dass wir nur so, in solchem Getragensein selbst mittragend werden können. Wir sollten die große Zuversicht dieses Atems der Jahrhunderte empfangen, in dem wir wissen: Die Kirche ist nicht unser Produkt heute, sie schreitet die Jahrhunderte hindurch und sie trägt die Kraft des Herrn in sich.“⁶ Auch die eigentliche Weihehandlung durch Handauflegung und Gebet rief Erzbischof Ratzinger in Erinnerung: „Hier ist uns die Hand aufgelegt worden. Wir sehen wohl alle noch vor uns das Bild, wie der greise Kardinal Faulhaber unbeweglich seine Hand ausgestreckt hielt über uns alle: Zeichen für die Vaterhand Gottes, für das Dach seiner schützenden Hände, das über uns steht. Zeichen für diese Hand, die sich auf uns gelegt hat und zu uns sagt: Ich habe meine Hand auf dich gelegt, du bist mein! Zeichen für diesen fordernden und oft schweren Anspruch Gottes, uns enteignet zu sein, aus einem bloßen Privatleben heraus ihm zugeeignet in das nicht von uns Geplante und Erdachte und von uns nicht zu Ende zu Führende hinein. Aber auch Zeichen für diese gute Hand, die sagt: ‚In meine Hände habe ich deinen Namen geschrieben. In meinen Händen stehst du.‘ Zeichen für dieses unermessliche Vertrauen einer Hand, die uns nie fallen lässt.“⁶ Auch den Augenblick der Namensnennung jedes Weihkandidaten und seine Bereitschaftserklärung deutete Kardinal Ratzinger: „Und hier war es, dass unser Name gerufen wurde, dass wir wussten, dass nicht nur irgendjemand ihn vorliest, sondern dass der Herr ihn kennt und uns anruft: Hier war es, dass wir die Antwort des Mose gegeben haben: Ja, hier bin ich! Adsum, heißt es in der lateinischen Bibel. Ich bin da. Wir sind aufgestanden und haben dies geantwortet und sind vorgegangen. Dies war seither der Schritt unseres

⁶ Freising, 29. Juni 1951: Die Weihkandidaten liegen ausgestreckt auf dem Boden, während die Allerheiligenlitanei gesungen wird.





7 Freising, 29. Juni 1951: Kardinal Faulhaber legt den Weiekandidaten die Hände auf.



8 Gemeinsamer Primiz-Segen am Schluss der Weiheliturgie.

Lebens, den Raum dieses Adsum, Ich bin da, auszusprechen.⁷⁷ Sein 40-jähriges Priesterjubiläum feierte der Kurs 1991 in der Münchener St. Michaelskirche. In seiner Predigt ging der nunmehrige Kurienkardinal und Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre Ratzinger erneut auf die Handauflegung ein, „jenen großen Augenblick, in dem unser Weihbischof Kardinal Faulhaber im tiefen Schweigen des überfüllten Freisinger Domes jedem einzelnen von uns bedachtsam und schwer die Hände auflegte und uns so zu Priestern Jesu Christi bestellte. Wir wussten, da berührt uns nicht nur die Hand eines Menschen, der bereits im Abschied von dieser Welt war. Wir wussten, er stand für einen Anderen, da legte sich die Hand unseres Herrn auf uns und sagte: „Du bist mein.“⁷⁸ Anschließend wendete er sich den sogenannten ausdeutenden Riten um die eigentliche Weihhandlung zu: „Die Grundgebärde der Handauflegung, in der eigentlich die Priesterweihe

sich vollzieht, ist in der Liturgie der Kirche umgeben von einem Kranz von Zeremonien, die dies entfalten und weiter verdeutlichen. Uns wurden die Hände gesalbt und zusammengebunden. So ergriffen wir den Kelch. Damit wurde uns gesagt: Diese Hände sind nicht mehr zum Greifen und zum Machen oder zum Zuschlagen da. Es sollen Hände sein, die dem Herrn dienen, die den Kelch seiner Erbarmungen in diese Welt hereintragen.“⁷⁹ Dass Joseph Ratzinger neben der Handauflegung 1951 besonders die Allerheiligenlitanei bewegt hat, brachte er auch in dieser Ansprache deutlich zum Ausdruck: „Persönlich, bewusstseinsmäßig am tiefsten einschneidend war nächst der Handauflegung der Augenblick der Allerheiligenlitanei. Wir lagen auf dem Boden hingestreckt da, bittend, dass der Herr uns den Weg schenke, während uns das immer dringendere Singen des ganzen Domes – Bitte für sie’ – umgeben hat. Es ist ein Augenblick, in dem die eigene Ohn-

macht – hingestreckt, den Anderen nicht sehend, nicht berührend – zutiefst erfahren wird, das Missverhältnis des Eigenen zur ungeheuren Größe des Auftrags, das Nichtkönnen und das Ungewisse einer weithin sich erstreckenden Zukunft, von der niemand sagen kann, wie es weitergehen wird, wie in ihr dieser Auftrag angenommen, abgestoßen oder getreten sein wird. In aller Armseligkeit einer Erfahrung des Ungenügendseins vernahmen wir doch das Bitten des ganzen Domes, das Herbeirufen aller Heiligen. Es sagte uns immer dringlicher und zugleich immer tröstlicher und kraftvoller: Du bist nicht allein! Du gehst in einer großen Gemeinschaft, die dich nicht verlässt! Es ist die große Gemeinschaft der Heiligen aller Jahrhunderte. Sie waren genauso armselige Menschen und doch schenkte ihnen der Herr diesen Weg. Er allein konnte es. Aber wir spürten nicht nur die Gemeinschaft einer vergangenen Kirche, sondern waren hineingegeben in die Ge-

meinschaft der Kirche von heute, die trägt und Weggemeinschaft ist und dich nicht lässt, hineingegeben in die Kirche von morgen, denn das Schiff der Kirche ist gebaut auf immer. Der Herr, auch wenn er sich manchmal verbirgt und zu schlafen scheint, während aller Stürme ist er mit an Bord. Das Schiff versinkt nicht. Es hat die Verheißung der Ewigkeit. Dieses Bewusstsein trat in uns, ließ uns wieder aufstehen und unser Ja sagen.“¹⁰ Über die sich an die Weihhandlung anschließende Messfeier berichtete der Kardinal: „Endlich haben wir dann mit dem Bischof zum ersten Mal die heilige Messe feiern, zum ersten Mal im Ich Jesu Christi sprechen dürfen: Dies ist mein Leib.“¹¹ Den zentralen Gedanken seiner Theologie des Weiheamtes, dass der Priester nicht aus eigener Kraft heraus handelt, sondern dass die Bevollmächtigung von Christus ausgeht, lässt Ratzinger im Rückblick auf den ersten priesterlichen Segen in der Weihmesse anklingen: „Wieder ein Au-



9 Prälat Dr. Michael Höck (1903–1996). „Vater“ Höck war von 1945 bis 1958 Regens des Freisinger Priesterseminars.

genblick großen Erinnerns: Das erste sich Umwenden zur gläubigen Gemeinde, das erste Mal, dass wir die Hände ausstrecken und segnen dürfen. Segnen, das heißt die Kraft einer Güte weitergeben, die stärker ist als das, was ich vermöchte und schenken könnte.“¹² Abschließend betrachtete der Kardinal die Lichterprozession der Neugeweihten im Freisinger Dom: „Es war ein Brauch unseres Bistums, dass am Ende der Priesterweihe sich die Neugeweihten zu einer Prozession formierten und eine brennende Kerze in den Händen trugen, die wir dann jeder Einzelne dem Bischof übergaben. Als wir so mit der brennenden Kerze in den Händen vorgingen, war mir, dies sei ein Bild unseres Lebens. Uns war ein Licht gegeben. Dieses Licht hatten wir zu tragen und in Winden und Wettern dieser Zeit zu halten. Von diesem Licht, seiner Heiligkeit und Wärme, von Gottes Licht, sollten wir einen Funken zu den Menschen bringen, die sich in vielerlei Dunkel abmühen.

Wir wussten, dass das Licht gerade im Weitergeben bleiben und dass es wachsen würde, indem wir es weitergeben. Irgendwie schien die Kerze auch ein Sinnbild unserer Selbst zu sein: Wir sollten sozusagen den Stoff unseres eigenen Lebens zur Verfügung stellen, damit das Licht des Evangeliums brenne und leuchte und wärme. Nun sind wir 40 Jahre lang mit dem Licht des Evangeliums, dem Licht von Wort und Sakrament durch die Zeit hindurchgegangen. Manchmal drohte es den Händen zu entgleiten, manchmal in der Wirrnis der Zeiten zu erlöschen. Aber immer war eine Güte da, die uns deckte. Immer kam das Licht, eben weil es weitergegeben war, wieder zu uns zurück. Deswegen sind wir dankbar und nicht auf Vergangenheit fixiert, sondern voll Zuversicht auf das Kommende.“¹³ Seine Ansprache zum 40-jährigen Weihejubiläum beendete Kardinal Ratzinger mit einem Gebet: „Wir danken Dir, Herr,/ dass Du uns ein Licht gegeben hast,/ dass Du uns immer wieder jemanden geschenkt hast,/ der es uns tragen half./ Wir bitten darum,/ dass Du uns immer wieder Hände schenkst, die es aufnehmen und weitergeben./ Wir bitten darum,/ dass Du uns mit brennender Lampe ankommen lässt und dass Du uns einmal aufnimmst in das Fest Deiner ewigen Liebe.“¹⁴

Am Nachmittag des Weihetages wurde im Dom eine lateinische Vesper gesungen. Nach der Vesper ging der Neupriester Joseph Ratzinger in die Dozentenwohnung von Alfred Läßle im Priesterseminar. Läßle kniete nieder und empfing den Primizsegen. Ein Jahr später wurde Ratzinger Nachfolger von Läßle als Dozent für praktische Sakramentenlehre (1.10.1952–1.10.1954) und zog in diese Wohnung ein. Hier bereitete er die Druckfassung seiner Dissertation vor und lernte für das schriftliche und mündliche Examen rigorosum. Noch am Weihetag führen die drei Neupriester Georg und Joseph Ratzinger und Rupert Berger nach Traunstein, wo sie am Freitagabend festlich empfangen wurden. Über seine Primizfeier teilt Ratzinger in seinen Erinnerungen kaum Einzelheiten mit: „Nun folgten vier Sommerwochen, die wie ein einziges Fest waren. Am Tag der ersten heiligen Messe leuchtete unsere Pfarrkirche St. Oswald in ihrem schönsten Glanz und die Freude, die den ganzen Raum fast greifbar erfüllte, zog alle in die lebendigste Weise aktiver Teilnahme‘ am heili-

gen Geschehen hinein, die keiner äußeren Geschäftigkeit bedurfte.“¹⁵ Zunächst feierte am übernächsten Tag nach der Weihe, am Sonntag den 1. Juli 1951, Rupert Berger, der Sohn des Oberbürgermeisters von Traunstein in der Stadtpfarrkirche St. Oswald seine Primiz. Beim levitierten Hochamt assistierten die Brüder Ratzinger als Diakon und Subdiakon. Am Samstag dem 7. Juli, dem Vorabend der Primizfeiern der Ratzinger fanden sich an die tausend Gläubige in Hufschlag vor dem Haus der Eltern Ratzinger zu einer Jugendvesper ein. Der Chorregent der Pfarrkirche St. Oswald sang mit dem Jugendchor mehrstimmige Chorsätze. Über die Ansprache von Stadtpfarrer Dekan Els berichtete damals das „Traunsteiner Tagblatt“: „Er hob besonders die Verbundenheit der Kirche mit dem Volk hervor, die schon allein dadurch demonstriert werde, dass ausgerechnet im kleinsten Häuschen, das in Hufschlag steht, die jungen Priester herangewachsen sind.“

Am darauffolgenden Sonntag, dem 8. Juli, feierte Joseph Ratzinger in der Frühmesse um 7 Uhr sein erstes heiliges Messopfer. Der Jugendchor sang die Christkönigsmesse von Haas. Als Primizprediger hatte sich Joseph Ratzinger seinen Freund Dr. Alfred Läßle ausgesucht. Läßle war allerdings an diesem Morgen so heiser, dass kurzfristig der Stadtpfarrer Dekan Georg Els als Prediger einspringen musste. Nach Augenzeugenberichten soll Stadtpfarrer Els („Express-Schorsch“ oder „Raketen-Schorsch“ genannt) die Feststimmung durch Zurechtweisungen des nicht ganz sattelfesten Jugendchores getrübt haben. Anschließend eilten alle nach Hufschlag herauf, denn dort begann der Kirchenzug für den Primizianten Georg Ratzinger. Ausgehend vom Elternhaus und angeführt von der Stadtkapelle zog man durch mehrere Ehrenpforten zum Stadtplatz. Um 9 Uhr begann das feierliche Hochamt in der Stadtpfarrkirche. Für den begabten Kirchenmusiker, späteren Domkapellmeister und langjährigen Leiter der Regensburger Domspatzen wurde vom Kirchenchor mit Orchesterunterstützung die Nelson-Messe von Josef Haydn aufgeführt. Im Anschluss fand das Mittagessen (gespickter Kalbsbraten) im Traditionslokal „Sailer Keller“ in Traunstein statt. Es ist auffällig, dass ausgerechnet der spätere Papst Benedikt XVI. von allen drei Traunsteiner Primizianten die bescheidenste Primizfeier ausgerichtet bekommen hat. In



10 Freising, 29. Juni 1951: Die Neupriester beim Auszug auf dem Weg vom Dom zum Priesterseminar. In der Mitte: Joseph Ratzinger. Rechts: Heinrich Graf von Soden-Fraunhof (1920–2000, seit 1972 Weihbischof).

seiner Autobiographie erinnert sich der Papst auch an die Spendung des Primizsegens: „Wir waren eingeladen, den Primizsegen in die Häuser zu tragen, und wurden überall, auch von ganz unbekanntenen Menschen, mit einer Herzlichkeit empfangen, die ich mir bisher nicht hatte vorstellen können: So habe ich ganz unmittelbar erfahren, wie sehr Menschen auf den Priester warten, wie sehr sie auf den Segen warten, der aus der Kraft des Sakraments kommt.“¹⁶ Am 30. Juli 1951 feierten Georg und Joseph Ratzinger eine Nachprimiz in der Pfarrkirche St. Nikolaus in Rimsting am Chiemsee, dem Heimatort ihrer Mutter. Zur Primizfeier gehört auch der Brauch, als Andenken ein Primizbildchen drucken zu lassen und zu verteilen. Verschiedene farbige und schwarzweiße Bildmotive hat Joseph Ratzinger ausgewählt. Auf dem Primizbildchen steht immer auch ein Primizspruch, der, vom Neupriester ausgewählt, etwas über seinen spirituellen und theologischen Zugang zum Priesteramt aussagt. Joseph Ratzinger hat zwei Primizsprüche ausgewählt. Auf einen Teil der Bildchen ließ er den Vers aus dem Zweiten Korintherbrief drucken: „Nicht Herren eures Glaubens sind wir,

sondern Diener eurer Freude“ (2 Kor 1,24). Ein Teil der Bildchen trägt einen anderen Spruch, der ebenfalls dem Zweiten Korintherbrief entnommen wurde: „Nicht als ob wir von uns selbst aus etwas vermöchten, sondern unsere Fähigkeit kommt von Gott“ (2 Kor 3,5). Beide Primizsprüche des Neupriesters Joseph Ratzinger enthalten bereits im Kern seine später ausgearbeitete Theologie des Priesteramtes, wie man sie inzwischen im zwölften Band der Werkausgabe „Künder des Wortes und Diener eurer Freude. Theologie und Spiritualität des Weihesakramentes“ (2010) umfassend nachlesen kann. Der Titel nimmt den Primizspruch auf und verweist auf das bereits 1988 erschienene Bändchen „Diener eurer Freude“, in dem der Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre sieben Betrachtungen über die priesterliche Spiritualität zusammengestellt hat. Im Geist des



11 Die drei Traunsteiner Neupriester von 1951 vor dem festlich geschmückten Primiz-Altar in Traunstein St. Oswald.

Apostels Paulus schreibt er darin: „Wer den Gekreuzigten angenommen hat, die Gnade der Auferstehung kennt, der muss voller Freude sein.“¹⁷ Wie eine Deutung des zweiten Primizspruches liest sich folgendes Zitat: „Der Priester verfehlt immer dann seine Aufgabe, wenn er aufhören will, Diener zu sein, Gesandter, der weiß, dass es nicht auf ihn ankommt, sondern auf das, was auch er selbst nur empfangen kann. Nur indem er sich selbst unwichtig werden lässt, kann er wahrhaft wichtig werden, weil er zum Einfallstor wird für den Herrn dieser Welt. Für ihn, der der wahre Mittler in die Unmittelbarkeit der ewigen Liebe hinein ist.“¹⁸ Mit der Wahl seines zweiten Primizspruchs hatte der Neupriester Joseph Ratzinger bereits den Schlüssel in der Hand für seine christologische Neubegründung des Priesteramtes, von dessen Erschütterungen in der nachkonziliaren Ära 1951 noch nichts zu spüren war. Jetzt führt er als Benedikt XVI. die Kirche durch den gelebten Vollzug seines Priestertums und durch seine Verkündigung – in der Transparenz seiner Sendung auf den Sendenden hin – nach dem Motto: „Nicht als ob wir von uns selbst aus etwas vermöchten, sondern unsere Fähigkeit kommt von Gott.“

- 1 Joseph Ratzinger, *Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927–1977)*, Stuttgart 1998, 37.
- 2 Joseph Ratzinger, *Die Liebe Gottes lehren und lernen*, in: *Künder des Wortes und Diener eurer Freude* (= JRGS 12), Freiburg 2010, 768–773, hier 768.
- 3 Ebd.
- 4 Joseph Ratzinger, *Da-sein für die Barmherzigkeit Gottes*, in: JRGS 12, 710–714, hier 710.
- 5 Ratzinger, *Da-sein für die Barmherzigkeit Gottes*, 710.
- 6 Ratzinger, *Da-sein für die Barmherzigkeit Gottes*, 710f.
- 7 Ratzinger, *Da-sein für die Barmherzigkeit Gottes*, 711.
- 8 Joseph Ratzinger, *Umkehr zum Licht*, in: JRGS 12, 748–753, hier 748.
- 9 Joseph Ratzinger, *Umkehr zum Licht*, 750.
- 10 Joseph Ratzinger, *Umkehr zum Licht*, 751.
- 11 Joseph Ratzinger, *Umkehr zum Licht*, 752.
- 12 Ratzinger, *Umkehr zum Licht*, 752.
- 13 Ratzinger, *Umkehr zum Licht*, 752–753.
- 14 Ratzinger, *Umkehr zum Licht*, 753.
- 15 Ratzinger, *Aus meinem Leben*, 71f.
- 16 Ratzinger, *Aus meinem Leben*, 72.
- 17 Ratzinger, *Künder des Wortes und Diener eurer Freude*, 490.
- 18 Ratzinger, *Künder des Wortes und Diener eurer Freude*, 128.



12 Traunstein, 1. Juli 1951: Der Primiziant Rupert Berger (Mitte), begleitet von Georg (links) und Joseph (rechts) Ratzinger wird zur Primizmesse vom Elternhaus abgeholt.